



So fing es an

Wir befinden uns in einer kleinen Stadt, die von reichlich unberührter Natur umgeben ist – ein Land, in dem Urvölker überlebt haben. Es könnte Kolumbien, Australien, vielleicht im Herzen Brasiliens oder auch in der Mongolei sein.

Ein Mädchen lebt mit ihrer kleinen Familie in der Stadt, fühlt sich jedoch innerlich mit den Urbewohnern sehr verbunden, obwohl sie nur wenig echten Kontakt mit ihnen hat.

Ihre Eltern machen sich Sorgen um sie, weil sie anders ist als die anderen Mädchen ihrer Klasse und sie ihr das auch klar zu spüren geben. In der Schule ist sie ausgegrenzt, was ihr Leben gerade ziemlich schwer macht – sie ist gerade sechzehn geworden, sollte Freundinnen und Freunde haben, sich über das Leben freuen und unbeschwert die letzten Jahre ihrer Jugend genießen.

Aber im Gegenteil – sie sieht zunehmend unglücklicher aus, es macht ihr keine Freude mehr, in die Schule zu gehen, das Lernen ist für sie eine Plage und sie fühlt sich in der Welt regelrecht verloren. Oft denkt sie: „Was soll das Leben überhaupt? Warum bin ich nur hier?“

Eines Nachmittags quält sich Tamara gerade durch ihre Hausaufgaben, während ihr jüngerer Bruder schon wieder unbeschwert mit seinen Freunden im Garten spielt, was ihr noch zusätzlich weh tut, weil sie auch gerne Freunde hätte ... als ihre Mutter an die Tür ihres Zimmers kommt und sie liebevoll anspricht. Tamara bereitet sich schon innerlich vor, wie üblich zu reagieren und ihre Mutter zurückzuweisen, ohne zu wissen, was sie ihr sagen möchte. In diesem Augenblick geht etwas in ihr auf und sie entscheidet sich, doch der Mutter eine Chance zu geben, lieber ruhig zu bleiben und zuzuhören.

„Tamara, du warst schon so lange nicht mehr bei deiner Urgroßmutter

Melissa. Ich habe gehört, dass es ihr nicht so gut geht in der letzten Zeit. Hättest du nicht Lust, mal nach ihr zu schauen ...?“

Bevor Magnolia ihre Worte zu Ende sprechen konnte, war Tamara, ohne ein Wort zu sagen, schon verschwunden. Magnolia war traurig, weil sie dachte, sie würde schon wieder von ihrer Tochter abgelehnt und ihre so empfindliche Beziehung dadurch noch mehr leiden.

Sie konnte natürlich nicht sehen, dass Tamara inzwischen schon auf ihrem Fahrrad saß und mit allen Kräften aus der Stadt radelte, um so schnell wie möglich zu dem kleinen Häuschen ihrer Urgroßmutter zu gelangen.

Auf einmal war sie so beschwingt und glücklich, als sie durch die schöne Landschaft sauste. Sie bemerkte gar nicht, wie ein großer Adler über ihr flog und sie auf dem Weg begleitete. Wollte sie doch nur eins: bei ihrer Urgroßmutter sein und das so schnell, wie nur irgend möglich.

Die uralte Frau saß auf dem Bett in ihrem Häuschen und schaute durch die weit geöffnete Tür in die Landschaft. Gerade dachte sie, wie gerne sie noch einmal Tamara sehen würde – sie hat sie immer so geliebt –, als Tamara, ganz rot im Gesicht vom schnellen Radeln und der starken Sonne, überraschend ins Häuschen trat. Melissa meinte erst, dass sie sich innerlich so sehr nach Tamara gesehnt hatte, und sie deshalb nun vor ihrem geistigen Auge erschien ... oder sie vielleicht kurz eingeschlafen und in einen Traum versunken sei. Dann merkte sie aber ganz freudig, dass ihre geliebte Tamara doch real vor ihr stand. Vor Freude vergaß sie, dass ihre Beine schon so schwach waren, dass sie sie kaum noch tragen konnten, und sprang ihr entgegen, um sie ganz herzlich zu umarmen.

Tamaras erster Gedanke war: „Warum bin ich nicht schon viel früher gekommen? Wieso habe ich ganz vergessen, wie gerne ich bei meiner Uroma bin?“

Melissa hat ihre Überlegung innerlich mitbekommen und schenkt ihr ein großes Lächeln: „Meine Liebe, alles passiert im genau richtigen Moment. Ich bin so glücklich, dass du gekommen bist. Wie ein streichelnder Sonnenstrahl hast du Licht in mein Häuschen gebracht. Wie geht es dir, Tamara? ... Lass mich schauen, du bist so ein großes Mädchen geworden – nein, du hast dich zu einer schönen jungen Frau entwickelt!“

Bei diesen Worten würde Tamara normalerweise ausflippen und jedem klar zu spüren geben, dass sie so etwas gar nicht hören will – so einen Schwachsinn braucht sie wirklich nicht! Aber als diese Worte aus dem Mund dieser uralten Frau kamen, die sie so sehr liebte, konnte sie sie zum ersten Mal annehmen. Obwohl sie es nicht gleich zugeben würde, hatten diese Worte sie tief in ihrem Sein berührt, sie spürte sogar Stolz und wusste, dass ihre Uroma recht hatte.

Tamara staunte über sich selbst und fühlte, dass sich dadurch etwas tief in ihr verändern wird.

Wie verzaubert stand sie noch immer im Türrahmen und betrachtete die kleine alte Frau. Seit sie sie das letzte Mal gesehen hatte, war sie wirklich alt und schwächer geworden. Tamara musste für einen Augenblick mit einem Gefühl der Trauer kämpfen, weil sie spürte, wie das Leben in Melissa schwächer wurde. Sie musste gegen die Gedanken kämpfen, dass sie sterben und sie verlassen wird. Melissa strahlte sie weiter mit ihren tiefen blauen Augen an und merkte, was in dem Mädchen vorging. Sie spürte die Enge, in welche es geraten war, und so tröstete sie mit ihrer weichen Stimme:

„Oh, es liegt ein langes Leben hinter mir, meine Liebe, und ich habe etwas Ruhe verdient. Schon fast hundert Jahre betrachte und bestaune ich diese Welt und wandle hier. Ist das nicht genug?“

„Hast du wirklich vor, zu gehen? Bitte noch nicht, ich möchte dir noch so viele Fragen stellen, ich möchte weiter deine Geschichten hören. Bitte noch nicht!“